

Der Krähenname „*Gake*“ als Rätselschlüssel

RICHARD HEYDER

Der Wortbegriff *Gake* ist heute nicht mehr so volkstümlich und allgemeinverständlich wie ehemals. Sein Träger, die Saatkrähe (*Corvus frugilegus*), war früher häufiger und mindestens in den Ackerbauebenebenen Mitteleuropas bekannt und der ländlichen Bevölkerung vertraut. Auch ist er alt und in mancherlei Form im Schrifttum, fast mehr aber noch in der Umgangssprache vertreten. Die Zeugen dafür verschwinden aber seit Jahrzehnten, auch ist ihr Sinn farblos geworden.

Der große Sammler tierkundlichen Wissens seiner Zeit, CONRAD GESNER [3], kannte ihn als ihm aus dem Meißnischen bekannt¹⁾ neben dem älter belegten und noch verbreiteteren *Rüke* und dessen Nebenformen als *Kaycke* (*Kayke*). Doch dürfte, wie damals nicht selten der Fall, der Wortlaut anders, nämlich *Kayke* wie *Kagke* zu lesen gewesen sein. Denn das erstere entsprach nicht recht unserem Dialekt und ist auch nicht so oder ähnlich überliefert.

In der breit angelegten wortgeschichtlichen Untersuchung des Finnen H. SUOLAHTI [15] ist der Name *Gake* als solcher nicht besprochen, sondern nur abseits im Schrifttum genannt und sowohl für andere Krähenartige, z. B. Dohle und Kolkrabe, beansprucht als auch als lokale Bildung erklärt worden. Sprachgebräuchlich trifft das jedoch nicht zu. Es gab in Thüringen, Sachsen und in Niederschlesien wie in Nordböhmen Niederungsstriche genug, in denen Saatkrähen brüteten und aus dem Allermannsbegriff Krähe geschieden wurden. Auch GESNER hatte schon mit seiner Nennung und vielleicht unbeabsichtigt einer Scheidung der beiden mitteldeutschen schwarzen Krähen insofern Bahn gebrochen, als er den ihm aus dem Meißener Land mitgeteilten Namen bekannt gab. Denn sein *Kayke* entspricht zu *Kagke*²⁾ umbuchstabiert unverkennbar dem Kontaktruf der Saatkrähe, einem etwas belegt klingenden ‚*gak*‘, das nur dieser eigen und bei gemeinsam fliegenden Saatkrähen beständig zu hören ist, nicht aber dem knarrenden ‚*kerrak*‘ oder ‚*arrg*‘ der Rabenkrähe (*Corvus corone*). Besser können sich Ruf und Name gar nicht decken. Die Rückführung dieses Namens auf die Saatkrähe, für die sich auch B. HOFFMANN [7, 8] so lebhaft einsetzte, bestand mithin mit vollem Recht.

Als Name ist Saatkrähe im Gegensatz zu *Gake* nicht im Volksmund entstanden, sondern nach E. STRESEMANN [14] 1760³⁾ und auf S. J. HALLE zurückzuführen. Es hat sich in den Händbüchern und Artenlisten vor den anderen Namen rasch ein Vorrecht gesichert, wobei ihm die Bestrebungen, in der Namenverwendung einheitlich zu verfahren, sicher nützlich gewesen sind. Der Vulgärname *Gake* trat zurück — er hatte wohl schon immer nur umgangssprachlich die größere Rolle gespielt — vielleicht weil sein Areal relativ klein war, möglicherweise aber auch, weil sich der Volksmund seiner in herabsetzender Form bemächtigt hatte. Doch ging es dem verbreiteteren *Rüke* samt seinen Varianten im deutschen Sprachraum nicht besser. Dessen früheste schriftliche Nennungen setzt SUOLAHTI [15] für das elfte und zwölfte Jahrhundert mit frühformulierten *hruok*, *ruoh*, *ruch* als germanisch an⁴⁾.

¹⁾ Zuträger und Gewährsmänner GESNERS in Meißen waren der Rektor von St. Afra, GEORG FABRICIUS, und der Stadtarzt JOHANNES KENTMANN, dieser zuletzt in Wittenberg.

²⁾ Die Wiedergabe dieser alten Namen bedingte eine gewisse, oft nicht unerhebliche Spannweite.

³⁾ Nach anderer Stelle dieser Schrift 1750

⁴⁾ Damit für Mitteleuropa bis nahe zum Schriftgebrauch überhaupt

Soweit ich dem vermöge der Fotokopie folgen konnte, deutet auch das große Wörterbuch der Brüder JAKOB und WILHELM GRIMM (IV, 1153) den auch diesen geläufigen Fragenkomplex *Gake*, und zwar nach vier Auslegungen hin, allerdings unter dem Grundirrtum, die Dohle in der *Gake* sehen zu müssen. Gleich ihren Stoffzubringern sind sie des Glaubens, die im Herbst vor drohendem Schneefall aus dem Osten zuwandernden Wolken schwarzer Vögel seien vorwiegend Dohlen, eine Annahme, die sich bilden konnte, weil z. B. beim Niedergehen zur Rast die Dohlenrufe mit Lärm „den Ton angeben“ und ihre fast stets weit geringere Zahl damit übersteigern. Hier macht sich der Mangel an Kenntnis des Vogellebens drastisch geltend. Auch hier ist der Name auf Schlesien, Nordböhmen, Sachsen und Thüringen bezogen.

Ungleich besser haben sich die auf *Gake* gegründeten Worte und Redensarten erhalten, auch wenn ihr Sinn heute vielfach kaum noch erkennbar ist und sie in letzter Zeit deutlich im Verschwinden sind. Selbst einer älteren Generation entstammend, habe ich diese Wandlung erlebt und kann aus eigener Erfahrung berichten. Zwar behauptet der ‚*Gaken*jäger‘ oder ‚*Gaken*förster‘ als Zielscheibe des Spottes am Sonntagsjäger noch immer seinen mehr dem Wunsch als der Wirklichkeit zu verdankenden Platz auch ohne solche, so ist der Ausruf ‚Es wird Winter — die *Gaken* ziehen‘ kaum noch zu hören. Desgleichen hat der Begriff ‚*Gaken*busch‘ oder ‚*Gaken*holz‘ viel an Bedeutung verloren, weil in ihm längst keine Namengeber mehr vorhanden sind. Wird irgendwo die Absicht deutlich, daß sich eine Siedlung gründen will, setzt alsbald die Abwehr ein, heute freilich humaner als früher, weil nicht durch Vernichtung der Vögel in Gang gebracht. Zu solchen Flurnamen kann es aber kaum noch kommen.

In meiner Jugendzeit fand man den Namen *Gake* angemessen für eine besonders bei Kindern verbreitete Entzündung der Mundwinkel, wohl Folge von Unsauberkeit: Lippenherpes, — vulgär ‚Angstblasen‘, ‚Fürchte‘ —, *Herpes labiales*. Deutlich war damit auf die hellen Schnabelwülste der Jungkrähen angespielt. Als Schimpfwort diente es auch und zur drastischen Abwehr meist weiblicher Neugier, ‚alte *Gake*‘, was an Deutlichkeit zu wünschen nichts übrig ließ, aber nicht salonfähig wurde. Die Verwendung war also höchst vielseitig.

Vollkommen folkloristisch ebenbürtig wurde ein Brauch, der darin bestand, den jährlichen Zuwachs an Krähen in den oft großen, Tausende von Nestern umfassenden Kolonien möglichst zu vernichten. Das war bei den beschränkten Mitteln früherer Zeit ein ebenso für notwendig betrachtetes wie auch verbreitetes Unterfangen aus verschiedenen Ursachen heraus. Denn diese Krähen nisteten, wie schon gesagt, gesellig in mehr oder minder großen Gemeinschaften und tun es noch, vorwiegend in Baumgruppen, Hainen, Feldgehölzen, viel seltener im geschlossenen Wald, in Feldnähe und auch nahe menschlicher Siedlungen. Sie hielten auch nach Eingriffen zähe an diesen Stellen fest, vermögen, soweit sie der Mensch unbehelligt läßt, u. U. sehr alt und damit einprägsam zu werden. Ihre Nahrung suchen sie vorwiegend auf Feldern, benötigten zur Existenz Landstriche mit waldarmen Räumen, was zu wissen für die Frühverbreitung wichtig ist. Da eine Wandlung in dieser Hinsicht kaum anzunehmen ist, ergibt sich für die Art ein Charakter als Kulturfolger. Die extensiv betriebene Landbewirtschaftung in den früheren Jahrhunderten gab dem den nötigen Spielraum. Wohl war die Meinung herrschend, die Krähe sei dem Getreideanbau schädlich, doch ließ man sie i. a. unbehelligt oder glaubte die Gegenwehr genügend, die darin bestand, vom Nachwuchs möglichst viel zu vernichten. Das geschah, da sie keinerlei Schutz genoß, also vogelfrei war, in mancherlei Art. Vor allem hatte sich, dem elementaren Bedürfnis folgend, früh auch eingebürgert, in der Zeit des Flugbarwerdens der Jungkrähen auch deren Fleisch zu essen. Wie Fischerei und Jagd, so wohnte auch dem Vogelfang große Bedeutung inne, zumal es sich hier infolge des Gemeinschaftsbrütens um ein Großangebot von Wildgeflügel handelte. Auch Altvögel mögen dazu beigetragen haben, weil sie sich bei dieser Gelegenheit leichter fangen ließen als sonst. Man braucht gar nicht anzunehmen, daß die Krähensiedlungen den Umfang wie in den Zeiten des Hochstandes der Feldwirtschaft hatten, auch die Siedlungen des Nutznießers Mensch waren kleiner. Auf jeden Fall ist Krähennachstellung

und -verzehr von alters her überkommene, sich weithin gleichende Gewohnheit geblieben, die bis ins vorletzte Jahrhundert gesellig betrieben, Krähenfest, Krähenschießen, im Sprachbereich *Gake* aber auch ‚*Gakenduseln*‘⁵⁾ benannt wurde.

Diese Worte sagen aber mehr als das einfache Töten, Vernichten, Verspeisen dieser Vögel, sondern umschreiben die Gewohnheit, es auch gemeinsam und je nach Umständen zu ländlichem Fest aufgeputzt zu tun. Erst das rechtfertigte den besonderen Namen. Man möchte fast fragen, ob sich darin nicht eine Frühform der späteren Vogelschießen verbirgt.

War an einem Orte, wo Saatkrähen brüteten und das Herkömmliche noch etwas galt, das Flüggewerden der Krähen da, so zogen jung und alt — mit Vorliebe zu Himmelfahrt — mit Musik, allerlei Schießgerät, Schank-, Nasch- und Bratständen hinaus an den Ort des Geschehens, um sich mit allen Mitteln ihrer Opfer zu bemächtigen. Das geschah nicht nur durch Abschießen, sondern auch durch Herabstoßen der Nester und anderes. Die Krähen wurden größtenteils an Ort und Stelle zum Genuß hergerichtet, gebraten und verzehrt. Die festliche Geselligkeit konnte sich in verschiedener Form abspielen. Ein Grundherr und Waldbesitzer lud notable Gäste zu einer Art Kavalierversnügen ein und bewirtete sie, anderswo wurden ganze Anliegerdörfer zur Teilnahme aufgerufen und fanden großen Zulauf. Immer aber blieben es, wie schon der Ausdruck ‚*Duseln*‘ beweist, rohe Metzereien, denen Übergriffe wohl zuzutrauen sind. Wurden doch körperliche Strafvollzüge an Menschen zu Schaustellungen gemacht. Doch waren diese Bräuche sicherlich sehr alt und im Brauchtum tiefer verankert, als man gemeinhin glaubt⁶⁾.

Auf einer älteren Umgebungskarte meiner Heimatstadt Rochlitz, die der aufmerksame Buchhändler M. LEICHSENREING hatte drucken lassen, fand ich neben den üblichen Aufdrucken auch Flurnamen vermerkt, darunter gleich dreimal das Wort *Gaksche*. Was es bedeutete, war nicht sogleich erkennbar. Es klang fremd, wie viele andere Namen dieser Art auch. Doch ist bekannt, daß gerade dieser Landstrich besonders früh von Menschen besiedelt gewesen ist [13], von slawischen Stämmen, wie sie sich weiter im Osten als die gegenwärtigen Sorben erhalten haben. Vorher noch waren, weniger seßhaft, nur nach Spuren (Bodenfunde) und ohne jede schriftliche Überlieferung erkennbar, Fremdlinge hier, deren Name unbekannt ist und behelfsweise nach eben diesen Spuren ersetzt wird [6, 17]. Mich erinnerte der Name *Gaksche* sofort an den Krähennamen, doch fehlte jede Beziehung der Teile zueinander.

Der Flurnamenforschung waren diese Umstände nicht unbekannt, doch war sie trotz verschiedenster Erklärungsversuche auch nicht befriedigt [17]. Sie steigerte aber die Zahl der mit *Gaksche* benannten Punkte auf fünf und ortete sie auf die Fluren der Dörfer Seelitz, Köttwitzsch, Königsfeld und Noßwitz, alle im Kreis Rochlitz gelegen. Bis auf Königsfeld hatten sie auch reiche archäologische Funde erbracht [13]. Damit zeichneten sich die Umrisse einer Theorie ab, der in der Zusammengehörigkeit beider Begriffe *Gake* und *Gaksche* eine Aufgabe gestellt war.

Umweltlich entsprach die Landschaft den Wohnansprüchen der Saatkrähen vollauf. Es war ein klimatisch begünstigtes Flußtal von mäßiger, kaum 200 m überschreitender Höhenlage, mit fruchtbarem Boden und mindestens streckenweise waldarm. Damit war sie auch für den Menschen als Voraufsiedler anziehend. Ihm bot das Flußtal mit zahlreichen Zuläufen nicht nur ausreichende Bewässerung, sondern auch durch Fischreichtum gesichertes Dasein, mit dem Wechsel zwischen Prall- und Gleitufeln Wahlmöglichkeit und Sicherung vor elementaren Gefahren. Die von WALTHER [17] vermutete Be-

⁵⁾ ‚*Duseln*‘ ist Töten, Abschlagen bei herabgesetztem Bewußtsein, Rausch (extrem auch ‚Blutrausch‘, erinnernd an die Vernichtung der Wandertauben in Nordamerika)

⁶⁾ Schilderungen solcher Krähenschießen, Krähenfeste u. dergl. gibt es sicher mehr als ich hier nennen kann. Oft waren sie nach deren Verschwinden im Gedenken an besonders ereignisreiche Tage elegisch gestimmt, auch mit kleinen Übertreibungen versehen, zu denen ich die Beteiligung von Konzert und Tanz nach schlesischen Beispielen durch PAX [12] zählen möchte, während der Einsatz von Militärkommandos eher glaubhaft erscheint. Zeitmäßig darf man diese Gewohnheit als sehr viel älter als ihre Nachweise ansprechen.

schränkung der *Gakschen* auf „kleine Wäldehen und Gründe mit Gehölz“ trifft genau auf die optimalen Anforderungen einer Krähenansiedlung zu. Auch sonst spricht kaum etwas dagegen. Auch drängt sich der Eindruck auf, daß *Gaksche* gar kein Eigenname war, sondern ein Sachbegriff für mehr als eine.

So bedurfte es nur des Schlüssels, der dieses Vexierschloß öffnet. Da wir uns in einen etymologischen Irrgarten locken ließen, fordert der Ähnlichkeit halber noch ein älteres Wort Beachtung. Es ist ein mehr im Sprach- als im Schriftgebrauch heimischer, volkseigener Ausdruck, der mehr oder minder abschätzig, ja verächtlich und wie übertragen oder eingebildet angewendet wurde, das Wort *Gaksch* (*Gagsch*). Es galt einem ungefügen Gegenstand, besonders in ungelenker Hand, der ärgerlich Sicht und Weg (Bewegung) versperrte, mithin als schlecht brauchbar empfunden wurde, ein Rute in Kinderhand, ein Stock, ein Ast, besonders aber ein altes, verbrauchtes Messer. Es kann kaum Zufall sein, daß dieses Wort so sehr an das besprochene *Gaksche* anklingt, muß vielmehr von ihm abgeleitet sein. Es spielt deshalb auch eine mindere Rolle, wenn der Ausdruck *Gaksch* nur vorübergehend oder örtlich begrenzt — doch war er in Sachsen allgemein verbreitet — in Geltung war. Daß er überhaupt entstehen konnte und mutmaßlich abgeleitet werden kann, spricht mehr, vor allem auch für die vermuteten Grundworte.

Man kann sich gut vorstellen, daß beim überraschenden Plündern einer Brutsiedelung nicht alle Jungkrähen sogleich getötet wurden, sondern am Boden gefangen und ‚abgeduselt‘ werden mußten, wozu die vorhandenen Schlachtwerkzeuge nicht ausreichten und durch schlechte Imitate ersetzt werden mußten, für deren Gesamtheit der treffende Name erst entstand. Der Vorgang selbst hinterläßt viel weniger Unbestimmtheit als das verwendete Werkzeug, das übrigens seit Jahrzehnten an Aussagewert verloren hat.

Auch der Brauch als ländlich-festliche Vergnügung, als Krähenfest, Krähenschießen oder ‚*Gakenduseln*‘ war binnenländisch stärker ausgeprägt und ist noch besser zu erkunden, bevor seine Zeugnisse restlos verschüttet sind. Ebenso ist es mit allerlei Verpflichtungen oder Nutzrechten⁷⁾, die sich herausgebildet hatten und längst eingeschlafen sind. Denn vor rund hundert Jahren war — nicht allerorts gleich — die Zeit da, in der die Krähen wirklich abnahmen, ihre Siedlungen kleiner blieben, die öffentliche Sicherheit ebenso Bedenken erhob wie die Waldbesitzer. Auch die Krähen fanden Anwälte und gerechtere Urteiler. Diese Art der Verfolgung wurde verboten oder eingeschränkt. Die Meinung hatte sich entscheidend gewandelt.

Gegenwärtig brüten in diesem Raum keine Saatkrähen mehr. Rodung und Landbau hatten ihnen längst in Ebenen Mittel- und Norddeutschlands Wohnraum erschlossen. Doch noch vor hundert Jahren nennt das ornithologische Schrifttum [11], wenn auch unerwünscht einsilbig, Brutorte ganz in der Nähe: Döhlen bei Rochlitz (nach L. ESPIG) und Penig (nach ERNST). Über die Verbreitung in der hier nahe angrenzenden Leipziger Tief-

⁷⁾ Es war alte Gewohnheit, den Waldaufsicht ausübenden Jagdbediensteten jährliche Ablieferung von „Raubwild“ zur Pflicht zu machen. Darunter fielen auch Krähenfüße, teils als Pflichtpensum, teils auch prämiert. Daß dies auch in anderer Form geschehen konnte, bewies mir die Mitteilung durch Herrn Museumsleiter Z. BARTA, das Kloster Strahov-Prag habe jährlich aus einer in der Ohře-Aue bei Patek, Kr. Louny gelegenen Siedelung zwei Schock Junge als Pflichtgabe erhalten. Sie seien dort als „Tauben aus Patek“ hergerichtet und verspeist worden. Ich bin Herrn BARTA für diese Nachricht sehr dankbar auch deswegen, weil diese Verpflichtung sehr alt ist, bis ins 15. Jahrhundert zurückreicht und sich mit der Kolonie Jahrhunderte behauptet hat. Ich danke bei dieser Gelegenheit herzlich auch den Herren Dr. KUHK, Dipl.-Biol. SAEMANN und Prof. Dr. SCRÜZ für wertvollen Beistand bei der Erschließung literarischer Quellen.

Krähenfang zum Zweck des Verzehrs war bis in dieses Jahrhundert auch auf den Nehrungen der baltischen Küste zu Haus, dort aber gegenüber Nebel- und weniger Saatkrähen und nur zur Zeit des Zuges. Dieser spielt sich infolge des Schmalwerdens des Landstreifens straßenartig eng ab. Der Fang erfolgte mittels großer Decknetze nach Art der Vogelherde und angepflockter, mit Köderfutter umstreuter Lockkrähen. Ihnen biß nach erfolgtem Fang der Fänger in den Hinterkopf, um das Netz rasch wieder fängisch stellen zu können und die Hände zu befreien, was auch sehr urtümlich anmutet und von J. THIENEMANN [16] genau geschildert ist. Der Spott benannte die Fänger mit dem Namen „Krajenbeter“: Krähenbeißer.

landsbucht unterrichtet neuerdings u. a. mit Nennung einer gewesenen Kolonie bei Frohburg-Gräfenhain, was aber (nach briefl. Mitteilung) der Richtigstellung bedarf, G. ERDMANN [1].

Das Gebiet, für das sich bisher der Name *Gake* als einheimisch ergab, erstreckt sich vom mittleren Schlesien [18] über Nordböhmen und das ebene Obersachsen bis zum östlichen Hessen und dem „Schmalkaldischen“ [15], liegt aber weder geographisch noch zeitlich fest. Offenbare Fehldeutungen, z. B. auf Dohle, Kolkkrabe, waren unausbleiblich, in Thüringen der Name ‚Schniegake‘ sowohl für Saatkrähe als auch für Schneegänse⁸⁾ gebräuchlich und auch sonst unreaie Überleitungen und Grenzfälle zu gewärtigen. Auf sie einzugehen verzichte ich.

Nicht allgemein, sondern landschaftsgebunden scheint auch die Verwertung der Krähen mit Ausnahme von Notzeiten zu sein. Sicher enthält die Gesamtliteratur darüber ungleich mehr Zeugnisse, als ich sie hier anführen kann. Auch die vogelkundliche gibt meist nur knapp orientierende Hinweise, verständlicherweise aus vergangener Zeit. Sie planmäßig zu sammeln, habe ich leider zum Nachteil dieser Betrachtung unterlassen. Möglich ist immerhin, daß rein kulturgeschichtlich diese Spur aufgenommen wurde. Der Anschein spricht allerdings für ein Vorherrschen dieser Gewohnheit im Binnenland.

Beim Abschluß dieser anspruchslosen Betrachtung der drei zwar fast gleich lautierten, sich aber sonst völlig fremden Begriffe *Gake*, *Gaksch* und *Gaksche* ergibt sich zwar weiter ein Bündel von Wenn und Aber, erlaubt aber doch die Lösung, daß für den letzten eine Deutung etwa als „Massenort der Krähen“ möglich und begründet ist. Und zwar nicht als Eigennamen, sondern als an verschiedenen Stellen mögliche Sachbezeichnung. Mit ihm lassen sich die beiden anderen ohne Zwang einleuchtend verbinden.

Nachwort. Vor dem Schlußstrich sei noch kurz ein neckisch anmutender etymologischer Seitensprung erlaubt, der sich aus dem gleichen Stoff ergibt, aber sich nicht auf Sachbeherrschung gründet. Seit Jahrhunderten führt die Stadt Rochlitz in ihrem Wappen den Roche, den Turm des Schachspiels. Der Nachwelt hat das vermutlich ebensoviel Nachdenken verursacht wie dem primären Wappenschöpfer. Denn bis auf den Gleichklang der Worte spricht wohl kaum etwas für frühe und besonders zum Ausdruck drängende Beziehung zwischen Ort und Spiel. Eingangs erwähnte ich bei der Einführung in die Namen der Saatkrähe auch eine zweite Gruppe alter um ‚Rook‘ (bis Rücke) nebst zahlreichen Abwandlungen, die heute noch im Holländischen, Englischen, den skandinavischen Sprachen ihren Platz behaupten. Roch ist wohl ohne Streit die Hauptsilbe. Das ‚litz‘ kann sprachlich (slawisch?) anderer, späterer Herkunft sein. Nahmen wir vorhin an, die Landschaft um Rochlitz sei besonders früh über Ackerbau und Saatkrähen zu Flurnamen gekommen, so ergäbe sich daraus auch die Möglichkeit der Entstehung dieses Namens. Bei solchem Anlaß sollte es auf ein Kartenhaus mehr nicht ankommen.

Literatur

- [1] ERDMANN, G. (1981): Zur Entwicklung des Brutbestandes der Saatkrähe (*Corvus frugilegus* L.) im Bezirk Leipzig. Beitr. Vogelk. 27, 35—45
- [2] GEBHARDT, L., und W. SUNKEL (1954): Die Vögel Hessens. Frankfurt (M.)
- [3] GESNER, C. (1555): *Historiae Animalium Liber III qui est de Avium natura*. Tiguri
- [4] HALLE, S. J. (1760): *Die Naturgeschichte der Thiere*. Berlin
- [5] HELLER, F. (1925): Vom Krähenschwenken. Mitt. Ver. sächs. Orn. 1, 145—148
- [6] HEY, G. (1893): *Die slavischen Siedelungen im Königreich Sachsen mit Erklärung ihrer Namen*. Dresden
- [7] HOFFMANN, B. (1928): Die Stimme der Saatkrähe (*Corvus frugilegus* L.) Mitt. Ver. sächs. Orn. 1, 281—287
- [8] HOFFMANN, B. (1937): *Vom Ursprung und Sinn deutscher Vogelnamen*. Bernburg
- [9] KLIMKE, C. (1872): Ein eigentümliches Jagdvergnügen. „Rübezahl“. Schlesische Provinzialblätter NF 11, 510—511
- [10] LEICHSENREING, M. (o. J.): Rochlitzer Umgebungskarte 1 : 50 000. Rochlitz

⁸⁾ „Schneegänse“ nur im trivialen Sinne, nicht die nearktische Gans im systematischen

- [11] MEYER, A. B., & F. HELM (1888): III. Jahresbericht (1887) der ornithologischen Beobachtungsstationen im Königreich Sachsen. Berlin.
- [12] PAX, F. (1925): Wirbeltierfauna von Schlesiën. Berlin
- [13] PFAU, W. C. (1900): Topographische Forschungen über die ältesten Siedelungen der Rochlitzer Gegend. Mitt. z. Rochlitzer Geschichte Heft 3, Rochlitz
- [14] STRESEMANN, E. (1941): Einiges über deutsche Vogelnamen. Journ. Orn. 89, Ergänzbd. III
- [15] SUOLAHTI, H. (1909): Die deutschen Vogelnamen. Eine wortgeschichtliche Untersuchung. Straßburg
- [16] THIENEMANN, J. (1927): Rossitten — Drei Jahrzehnte auf der Kurischen Nehrung. Neudamm
- [17] WALTHER, H. (1957): Die Orts- und Flurnamen des Kreises Rochlitz. Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenskunde und Siedelungsgeschichte. Mit 3 Beilagen. Halle
- [18] WEINHOLD, K. (1855): Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuch. Anhang zum XIV. und XV. Band Sitzungsberichte der philosoph.-histor. Klasse d. Akademie d. Wissensch. Wien [nach SUOLAHTI]

Eingang: 26. 3. 1982

Dr. RICHARD HEYDER,
DDR-9388 Oederan